

## **Ein Haus für die ganze Stadt: Amorepacific-Verwaltungszentrale in Seoul**

*Integration statt Exklusion, Offenheit zur Stadt statt Dominanzgebaren: Mit der neuen Verwaltungszentrale für den Kosmetikkonzern Amorepacific beschreiten David Chipperfield Architects neue Wege im Hochhausbau. Christoph Felger, Partner im Büro von David Chipperfield, erläutert im Interview mit DETAIL die Hintergründe des Projekts.*

**DETAIL:** Sie haben 2009 den eingeladenen Wettbewerb für den Neubau der Amorepacific-Verwaltungszentrale in Seoul gewonnen. Welche Aspekte fand die Jury an Ihrem Entwurfskonzept besonders überzeugend?

**Christoph Felger:** Ich denke, dass wir die Jury vor allem mit der integrativen und partizipativen Grundidee unseres Projekts überzeugen konnten und mit der Tatsache, dass es darin keine Hierarchie der Funktionen gibt. Das Gebäude sollte die Menschen, die darin arbeiten, mit den Menschen der Stadt verbinden und gleichzeitig auch die Menschen innerhalb des Gebäudes in Beziehung zueinander setzen. Arbeiten und Leben sollten in der Amorepacific-Zentrale ineinandergreifen.

Außerdem sind wir davon überzeugt, dass Gebäude dieser Größe und stadträumlichen Bedeutung – wir sprechen immerhin von 220.000 m<sup>2</sup> Bruttogeschossfläche –, eine gesellschaftliche Verantwortung in sich tragen. Wir haben uns gefragt, wie diese Verantwortung in Südkorea und in Seoul aussehen kann. Über diese erweiterte Rolle von Architektur nachzudenken ist für uns auch ein wesentlicher Bestandteil eines erweiterten Verständnisses von Nachhaltigkeit.

Firmenzentralen sind in der Regel repräsentative Architekturen, von denen sich Unternehmen ein Alleinstellungsmerkmal im globalen Markenwettbewerb erhoffen. Man erwartet von ihnen normalerweise nicht, dass sie öffentliche Aufgaben übernehmen. Aber genau das hat uns interessiert und wir haben uns gefragt: Kann eine so große Firmenzentrale auch ein öffentliches Haus sein? Und ist es vielleicht gerade diese ‚Öffentlichkeit‘, die dem Gebäude und damit auch dem Unternehmen eine neue, erweiterte Identität geben kann?

**DETAIL:** Wie gestaltete sich diese Öffnung zur Stadtgesellschaft konkret?

**Christoph Felger:** Die Auslobung sah neben Büroflächen, die ca. 80% der Gesamtfläche ausmachen, vor allem im Erdgeschoss und im ersten Untergeschoss gewerbliche Flächen für Handel und Gastronomie vor. Das entspricht leider heute den allgemeingültigen Vorstellungen von ‚Öffentlichkeit‘ und reduziert damit die Öffentlichkeit und den öffentlichen Raum auf rein merkantile Konstrukte. Unser Bauherr forderte aber auch, ein recht großes firmeneigenes Kunstmuseum in das Haus zu integrieren und er erwog, das Raumprogramm um soziale Einrichtungen zu erweitern. Dazu gehörten eine Mitarbeiterkantine mit 1000 Sitzplätzen, ein Kindergarten, ein Fitness- und Gesundheitszentrum und ein Reisebüro. Diese Überlegungen waren für uns eine Art

Türöffner, über die Rolle von Öffentlichkeit im Haus nachzudenken und am Ende vielleicht auch unsere Rechtfertigung, dem Haus einen sehr öffentlichen Sockel zu geben, der für wirklich jeden zugänglich ist. Von allen vier Seiten ist das Gebäude ohne Sicherheitskontrolle betretbar, um an den dort angebotenen Aktivitäten partizipieren oder sich einfach nur im Gebäude aufhalten zu können.

**DETAIL:** *Welche Nutzungen befinden sich heute im Gebäude?*

**Christoph Felger:** Gemeinsam mit dem Bauherrn sind wir im Verlauf der Planung zu der Entscheidung gelangt, komplett auf gewerbliche Flächen im Erdgeschoss zu verzichten und sie ausschließlich der Muße beziehungsweise der Erfahrung von Schönheit, Wissen und Begegnung zu widmen. Wenn man das dreigeschossige Atrium des Hauses betritt, findet man dort kleine Ausstellungsflächen, das Foyer des im ersten Untergeschoss liegenden Museums, einen Blumenladen, eine Bibliothek und zwei Teeläden. Diese Läden müssen keinen Umsatz generieren, sondern sind einfach nur da, um Menschen Genuss und Schönheit zu bescheren.

Im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich weitere öffentliche Nutzungen wie der Kindergarten, ein Schönheitssalon, in dem die hauseigenen Kosmetikprodukte ausprobiert und gegebenenfalls auch gekauft werden können, ein Gesundheitszentrum, ein weitläufiger Konferenzbereich mit einem 400 Sitzplätze umfassenden Auditorium, das auch extern angemietet werden kann, eine Tee-Bar und eine Ausstellung über die 70-jährige Firmengeschichte. Alle Orte und Funktionen, die nicht unbedingt auf Umsatz und Gewinn ausgerichtet sind, sondern auf Begegnung, Schönheit, Gesundheit und Erholung und zum Verweilen einladen. Unser Bauherr wollte einen Ort schaffen, der seine Mitarbeiter und all diejenigen, die das Haus betreten, inspiriert.

Es ist sehr spannend zu beobachten, wie der Bauherr seit der Fertigstellung mit der Aneignung von Räumen umgeht. Ich hatte bei meinem letzten Besuch im Juni 2018 den Eindruck, dass er das gesamte Raumgefüge des Atriums für Nutzungsexperimente heranzieht. Er eignet sich so gewissermaßen den öffentlichen Sockel als eine Art Nutzungslaboratorium an, was mich sehr begeistert und mir eine bisher ungeahnte Dimension unserer Architektur aufzeigt.

**DETAIL:** *Was stand im Briefing Ihres Bauherrn, worauf hat Amorepacific seinerzeit besonderen Wert gelegt?*

**Christoph Felger:** Amorepacific wollte einen wegweisenden, nachhaltigen und asiatischen Bau. Zu Beginn konnte der Bauherr nicht formulieren, was das genau sein soll, aber die Vision des Firmeninhabers sah ein Gebäude vor, das neue Standards der Zusammenarbeit, der Nachhaltigkeit, der Atmosphäre und der Architektur in Südkorea und Asien setzen sollte. Er erhoffte sich zum Beispiel, dass die Architektur dazu beitragen könne, die aus seiner Sicht problematischen und immer noch stark in der koreanischen Kultur verankerten Hierarchien und Kommunikationshürden innerhalb des Unternehmens, aber auch innerhalb der Gesellschaft aufzuweichen oder sogar aufzulösen. Er selbst ist viel, vor allem in Europa und den USA unterwegs gewesen, um von Nike, Google, Apple aber auch Adidas, G-Star und vielen anderen zu lernen.

**DETAIL:** *Der Stadtteil, in dem der Neubau steht, ist derzeit stark im Umbruch. Wie würden Sie ihn charakterisieren?*

**Christoph Felger:** Man könnte meinen, in Korea spielt jemand Gott. Selten habe ich so viele gravierende und substantiell bauliche Veränderungen und Eingriffe in Stadtstrukturen, aber auch in die Erdoberfläche erlebt wie in den acht Jahren, die wir in Seoul tätig waren. Ich kann die Anzahl neuer Brücken, Autobahnen, Landrückgewinnungen und Stadtbezirke, die darauf entstanden sind, nicht mehr zählen, die wir in dieser Zeit miterlebt haben.

Der Yongsan-Distrikt, in dem sich unser Gebäude befindet, ist ein recht neuer Stadtteil, der auf Grund seiner Lage am Fluss Han lange der Industrie und vor allem dem Militär vorbehalten war. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich nach wie vor eine der größten U.S.-Army-Basen Asiens, die sich über unzählige Hektar mitten in der Stadt erstreckt. Mittlerweile ist dieses Gebiet den Bürgern Seouls als großer öffentlicher Park versprochen worden, sobald die U.S. Army wie geplant einen neuen Stützpunkt im Süden des Landes bezieht. Unser Haus wird sich dann in unmittelbarer Nachbarschaft dieses Landschaftsparks befinden und zu einer Art Torhaus für den neuen, weitläufigen Naturraum werden. Daher wollten wir die Gegenwart von Natur von Anfang an mit in unser Konzept integrieren. Daraus ist später die Idee der Dachgärten entstanden.

Als wir 2009 die Grundlagen zum Wettbewerb studierten, plante die Stadt Seoul einen großen Finanzdistrikt in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Baulands, direkt neben dem Bahnhof – eine Art steinernes Pedant zum zukünftigen Park. Daniel Libeskind war der Masterplaner und sah in seinem städtebaulichen Konzept eine Reihe von Hochhäusern vor, die in einer Art Spiralstruktur angeordnet waren und in deren Zentrum ein 600 m hohes Gebäude stehen sollte. Diese enorme Veränderung beschäftigte uns sehr, zumal wir aus Europa kommend und gewöhnlich in einem beständigen, oft historischen städtebaulichen Kontext arbeiten. Anfangs war uns nicht klar, ob es überhaupt etwas geben wird, auf das wir uns auch in sechs Jahren noch städtebaulich beziehen könnten.

**DETAIL:** *Welche Veränderungen traten dann tatsächlich ein?*

**Christoph Felger:** Zug um Zug verschwand die kleinteilige Stadt, die allerdings in Richtung Fluss vorwiegend von schlecht ausgeführten Gebäuden geprägt war. Dann kam es um 2011 zu starken Protesten der lokalen Bevölkerung gegen das Yongsan-Finanzzentrum, mit der Konsequenz, dass der Masterplan von Libeskind gekippt und diese extreme, sehr auf Gebäudehöhe ausgerichtete Baupolitik gestoppt wurde. Dennoch fanden und finden die Veränderungen, wenn auch in etwas kleinerem Maßstab, nach wie vor statt.

Der Stadtteil nordöstlich unseres Grundstücks, der auch unmittelbar an den zukünftigen Park angrenzen wird, war aber nie Gegenstand dieser gravierenden stadträumlichen Veränderungen. Es ist ein netter, durchmischter Bezirk mit vorwiegend Gewerbenutzung, vielen Restaurants und Bars, aber auch mit Wohnhäusern. Die Bausubstanz ist dort auch besser als in vielen anderen Bestandsquartieren ringsum. Diese niedrigere Bebauung mit maximal achtgeschossigen Gebäuden bleibt bestehen und erhält dem Bezirk etwas von seiner ursprünglichen, organisch gewachsenen Struktur und damit auch Lebendigkeit.

**DETAIL:** *Wem gehörte das Grundstück, auf dem der Neubau steht?*

**Christoph Felger:** Der Baugrund ist Firmeneigentum. An diesem Ort wurde Amorepacific vom Vater des jetzigen Eigentümers vor etwa 70 Jahren gegründet. Das Unternehmen ist also nie woanders hin umgezogen, sondern an dieser Stelle Schritt für Schritt, ausgehend von einem kleinen Produktionsgebäude, gewachsen. Im Zuge des Wachstums wurden benachbarte Grundstücke und Gebäude allmählich dazugekauft, bis es so viel Land gab, dass man darauf das neue Hauptquartier bauen konnte.

***DETAIL:** Die nahezu würfelförmige Kubatur ihres Neubaus ist für ein Bürogebäude dieser Größe eher ungewöhnlich. Welche Überlegungen, welche Vorgaben des Bebauungsplans führten Sie zu dieser Formgebung?*

**Christoph Felger:** Es gab keinen Bebauungsplan. Die Vorgaben sahen ein maximal 150 m hohes Hochhaus irgendwo auf dem Grundstück vor, das 220.000 m<sup>2</sup> Bruttogeschossfläche aufnehmen musste. Es war vor allem die Frage nach der Identität des Gebäudes im Kontext eines sich extrem wandelnden Stadtbilds, die uns beschäftigte. Schlussendlich führte sie uns zu der Überzeugung, dass wir uns dem Wettbewerb der ‚Giganten‘ mit 600 m hohen Gebäuden entziehen sollten. Wir entschieden sogar, nicht einmal die maximal erlaubte Gebäudehöhe von 150 Metern auszunutzen. Der Kubus ist circa 110 Meter hoch, mit einer Breite von etwa 100 x 100 Metern. Dadurch vermittelt er städtebaulich zwischen der Hochhausenwicklung auf der einen und der bestehenden niedrigeren Bebauung auf der anderen Seite.

***DETAIL:** Und die Einschnitte in diesen Kubus?*

**Christoph Felger:** Hochhäuser tragen ja immer ein Problem in sich. Sie können die Silhouette einer Stadt bereichern, aber auf Straßenniveau führen sie oft zu einer Verarmung des Stadtraums. Wo Hochhäuser auf den Boden treffen, findet man meist nur Fluchttreppenhäuser, Tiefgarageneinfahrten, Anlieferungs- und Müllzonen sowie große, repräsentative Empfangsbereiche. Für öffentliche Nutzungen bleibt da wenig bis kein zusammenhängender Raum. Hochhäuser sind in diesem Sinn eigentlich antiurbane Gebilde.

Dieses Problem wollten wir vermeiden. Statt mit einem Hochhauskonzept mit zentralem Erschließungskern haben wir mit der Idee eines niedrigeren und breiteren Hauses begonnen. In dieses Haus schnitten wir einen Hof hinein, um die Erschließung dezentral auf vier Kerne in den Ecken verteilen zu können. Außerdem ermöglichte uns das Hofkonzept im Zusammenspiel mit den drei großen, seitlichen Öffnungen im Kubus, Tageslicht von allen Seiten ins Gebäude zu lassen.

***DETAIL:** Welche Rolle spielte die koreanische Bautradition für Ihren Entwurf?*

**Christoph Felger:** Jedes Mal zu Beginn eines Wettbewerbs stehen wir vor einem weißen Blatt Papier und spüren diese eigenartige Nervosität über die Frage, ob uns etwas Überzeugendes gelingen wird. Einhergehend damit steht auch immer die Frage im Raum, wie wir an die Wettbewerbsaufgabe herangehen sollen. Was zieht uns an oder was inspiriert uns daran? Manchmal gibt es etwas, das uns unmittelbar berührt, aber sehr häufig auch nicht.

Bei Amorepacific hatten wir sechs Wochen Zeit und fanden zu Beginn nicht so richtig in den Wettbewerb hinein. Also beschlossen wir, einen kleinen Ausflug in die traditionelle koreanische Architektur zu machen, um uns mit etwas Schönerem zu beschäftigen, aber auch um uns auf eine unbekannte Kultur einzustimmen. Wir haben viele interessante Aspekte entdeckt wie zum Beispiel die Rolle des steinernen Sockels. Er vermittelt zum einen zwischen der unsteten Topographie und einer für ein Haus notwendigen planen Ebene. Zum anderen nimmt er die Konstruktion der zumeist aus Holz bestehenden traditionellen Häuser auf, schützt ihre tragenden Elemente vor Feuchtigkeit und gewährleistet ihre Standhaftigkeit. Oft fungiert dieser Sockel auch als Ondol, als traditionelle Fußbodenheizung.

Solche Erkenntnisse kann man natürlich nicht eins zu eins in ein zeitgenössisches Projekt übertragen. Deshalb gibt es in unserem Gebäude auch keine direkte Referenz zu traditionellen Bautypologien. Dennoch bin ich überzeugt, dass man durch die Beschäftigung mit der Tradition eine Sensibilität entwickelt, die sich im Projekt dann auf vielschichtige Weise wiederfinden lässt.

**DETAIL:** *Wo sehen Sie diese Bezüge heute?*

Wenn ich jetzt mit etwas zeitlichem Abstand auf das Amorepacific-Projekt zurückblicke, sehe ich eben doch diesen steinernen Sockel, der die Topographie vermittelt, oder die vielen Stützen, durch die man beim Betreten des Hauses hindurchgeht. Sie erinnern mich an die weitläufigen, von Loggien und Kolonnaden gesäumten Hofanlagen des Gyeongbokgung-Palastes in Seoul. Auch die bambus- oder pergamentartige Wirkung der Fassade zeigt Parallelen zu historischen Fenstern, die in der Regel mit Papier beklebt waren, bevor es von Glas ersetzt wurde. Solche im Nachhinein anstellbaren Vergleiche sollte man aber nicht überbewerten. Wenn man sie entdeckt, sind es schöne Bilder oder Metaphern, die einen beglücken können.

**DETAIL:** *Welche Unterschiede in den Planungskulturen zwischen Deutschland und Südkorea haben Sie erlebt?*

**Christoph Felger:** Schon allein die Tatsache, dass wir uns jeweils nicht in unseren Muttersprachen unterhalten konnten führte unweigerlich zu Missverständnissen und Konflikten. Diese haben wir aber auf Grund eines hohen gegenseitigen Respekts immer in den Griff bekommen. Am Ende sind wir als Freunde aus dieser besonderen Erfahrung herausgegangen, was ein sehr schönes Gefühl hinterlässt.

Mich hat überrascht, wie wenig Verständnis für vorausschauendes Planen und Handeln sowie strategisches Denken wir stellenweise vorgefunden haben. Wir hatten den Eindruck, dass unsere lokalen Partner in vielen Sitzungen spontan und intuitiv agierten. Das war eine Herausforderung, obwohl mir diese Erfahrung aus meiner Auslandstätigkeit auch aus Europa bekannt ist. Es ist also kein spezifisch koreanisches Thema.

Vielleicht sind wir, die wir im deutschsprachigen Europa sozialisiert sind, einfach sehr strukturierte und strategische ausgerichtete Menschen und tun uns daher mit Improvisation, Spontaneität und Flexibilität schwerer. Wir behalten gerne die Kontrolle, und das geht am besten mit vorausschauendem Planen.

Allerdings haben wir in diesem Projekt auch Dinge realisieren können, die in Europa auf Grund einer mittlerweile sehr ausgeprägten ‚Gewährleistungswut‘, so nicht möglich gewesen wären. Das gilt vor allem für das stützenfreie, circa 40 x 40 x 20 Meter große Atrium, das komplett aus Sichtbeton besteht. Die rund 4 Meter hohe Kassettendecke dort wurde aus Ortbeton ohne jede Dehnungsfuge gegossen. Das war vor allem für die Baumeister eine enorme Herausforderung, die sie souverän gemeistert haben.

**DETAIL:** *Wie stellt sich die Planungskultur in Südkorea im Vergleich zu der anderer asiatischer Länder wie China oder Japan dar?*

**Christoph Felger:** In China und Japan habe ich persönlich wenig Arbeitserfahrung. Ich kann also nur die Erfahrungen meiner Kolleginnen und Kollegen weitergeben, die in diesen Ländern schon tätig gewesen sind. Unser Projektleiter für Amorepacific, Hans Krause, sagte mir einmal, dass in Bezug auf Planungs-, Umgangs- und Qualitätskultur, China wie der ‚Wilde Westen‘ sei. Südkorea liege irgendwo zwischen China und Japan.

Als ich Japan vor eineinhalb Jahren das erste Mal bereiste, hatte ich den Eindruck, dass alles, auch das Land selbst, Konzept ist. Das hat mich sehr beeindruckt. Konzeptionelles Arbeiten verlangt strategisches Denken und Handeln, und Japan hat das offensichtlich über viele Jahrhunderte perfektioniert. Auf meiner Reise habe ich mir ein im Bau befindliches Projekt unseres Londoner Büros in der Nähe von Kyoto angeschaut und den lokalen Architekten getroffen. Er zeigte mir präziseste Pläne und ausgefeilte Projektberichte, mit deren Hilfe sie das Projekt realisierten und mit den ausführenden Firmen kommunizierten. Da können wir in Europa in Bezug auf Qualität, die dort mit einer hohen Disziplin generiert wird, noch viel lernen.

**DETAIL:** *Planung und Ausführung von Gebäuden in Südkorea ist weitgehend in der Hand von Großkonzernen. Welche Auswirkungen hat das auf die Planungs- und Ausführungsqualität?*

**Christoph Felger:** Ich denke, das ist kein rein südkoreanisches Problem oder Phänomen. In der Regel ist ein Großteil dessen, was heute weltweit gebaut wird, schlechte Architektur. Und leider nicht nur, weil dahinter auch ein brutaler ökonomischer Machtkampf steckt. Egal, ob Sie heute nach Seoul, Paris, London, Istanbul oder Berlin fahren: Schließt man die Augen, bleibt wenig bis nichts in Erinnerung, das sich aus dem Meer einer grauen belanglosen und langweiligen baulichen Masse abhebt. Das ist für einen Architekten eine ziemlich enttäuschende Situation.

Die wirklich guten Architekten in Südkorea haben, wie auch bei uns, keine Lobby und werden von den großen Baukonzernen gar nicht ernst- oder wahrgenommen. Es sind die auf Kommerz und rein wirtschaftlichen Erfolg ausgerichteten großen Architekturbüros, die in Korea alles Wesentliche planen und bauen. Der Architekt ist in diesem Umfeld 100% Dienstleister. Mitdenken, mitgestalten, kritisch hinterfragen – all das existiert in einem solchen Umfeld nicht. Im Gegenteil, es wird eher als Bedrohung wahrgenommen. Das ist bitter und als ‚freier‘ Architekt fragt man sich natürlich, wessen ‚Diener‘ man sein will.

Ein Großteil der Architekten in Südkorea stellt sich diese Frage aber überhaupt nicht, da es für sie schlussendlich um das reine Überleben geht. Ich würde behaupten, dass das bei uns

auch nicht so ganz anders ist. Wir haben es also mit keinem ausschließlich südkoreanischem, sondern mit einem weltweiten Problem zu tun. Vor dem Hintergrund, dass zunehmend alles neu Gebaute auch noch gleich aussieht, bereitet mir das wirklich Sorge.

**DETAIL:** *Amorepacific hat den Neubau nach LEED zertifizieren lassen. Welche Rolle spielen Zertifizierungssysteme und der Nachhaltigkeitsgedanke im Bauen in Südkorea?*

**Christoph Felger:** Unserem Bauherrn war ein nachhaltiges Gebäude sehr wichtig. Seine Berater haben ihm die LEED-Zertifizierung vorgeschlagen, da diese im globalen bzw. angelsächsischen Kontext verankert und anerkannt ist. Die Gebäudezertifizierung macht natürlich auch vor Südkorea nicht Halt, da sie unweigerlich mit dem zukünftigen Wert einer Immobilie verbunden ist. Kein international agierender Makler oder Immobilienfonds nimmt heute noch Gebäude ohne Nachhaltigkeitszertifizierung in seine Portfolios auf. Inwieweit dahinter wirklich der Wunsch nach Nachhaltigkeit oder doch eher ein rein ökonomisches Interesse steckt, kann ich nicht beurteilen.

Ob Nachhaltigkeit daher in Südkorea ein gesellschaftliches Thema ist, war für uns schwer erkennbar. Natürlich gibt es Bemühungen. Wenn Sie den ganzen Sommer über vor lauter Smog keinen blauen Himmel mehr sehen, macht das auch einen Koreaner nachdenklich. Aber wie wir selbst wissen, brauchen Veränderungen ihre Zeit.

Bei der Firmenzentrale von Amorepacific kam der Anstoß zu dem nachhaltigen Gebäudekonzept in jedem Fall von unserem Bauherrn. Im Übrigen war dies auch der Grund, warum er bis auf einen teilweise in Europa teilweise ausgebildeten koreanischen Architekten nur europäische Büros für den Wettbewerb eingeladen hatte. Er ist überzeugt, dass Europa beim Thema Nachhaltigkeit wegweisend ist.

**DETAIL:** *Welche Nachhaltigkeitsaspekte waren dem Bauherren besonders wichtig und was waren die grundlegenden Leitlinien für das ganzheitliche Nachhaltigkeitskonzept?*

**Christoph Felger:** Bauliche und technische, aber auch soziale und kulturelle Aspekte spielten für ihn in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle. Neben vielen technischen Maßnahmen – und oft auch bevor wir über diese nachdachten - haben wir vor allem versucht, uns dem Thema mit baulichen Maßnahmen anzunähern. Wesentliche Faktoren für die Nachhaltigkeit sind zum Beispiel die Ausrichtung des Baukörpers, die den Sonnenverlauf berücksichtigt, und das Hofkonzept im Zusammenspiel mit den großen Öffnungen. Dieses Konzept ermöglicht die Verdopplung des Tageslichteinfalls und trägt daher im Gegensatz zu Punkthochhäusern wesentlich zu einem hohen Well-Being-Faktor und einer hohen Energieeffizienz bei. Außerdem ermöglicht es weitläufige Ausblicke und vor allem eine gute Orientierung auch innerhalb des Gebäudes. Die äußere Fassadenhülle, ein Brise-Soleil aus elliptisch geformten und vertikal angeordneten Aluminiumprofilen, ist konstruktiv einfach, bewirkt aber eine sehr effektive Verschattung und Tageslichtstreuung. Auch eine LED-Leuchtenfamilie mit Linsentechnologie, die wir speziell für das Projekt entwickelt haben, leistet einen Beitrag zu einer verbesserten Energiebilanz.

All das sind wichtige Nachhaltigkeitsaspekte. Mindestens genauso wichtig war es jedoch, unsere Überlegungen zu verschiedenen Aspekten in einem ganzheitlichen Ansatz zusammenzuführen. Dazu zählen der Städtebau – die klare einfache Form und das

angehobene Erdgeschoss –, die Architektur – der Hof, die horizontale Gliederung, die großen Öffnungen, die dem Gebäude einen Maßstab geben, die raumhohen Fenster mit dem vorgelagerten Brise Soleil –, oder unsere Gedanken zu Well-Being, die unter anderem zu den begrünten Dachgärten als Sozialräume führten. All diese Faktoren haben sich schon früh im Planungsprozess gegenseitig beeinflusst.

**DETAIL:** *Mit welchen Aspekten des lokalen Klimas muss man sich besonders auseinandersetzen, wenn man in Südkorea ein energieeffizientes Gebäude bauen will?*

**Christoph Felger:** Vor allem ist der extreme Klimaunterschied zwischen sehr heißen und feuchten Sommern und sehr kalten und trockenen Wintern zu berücksichtigen. Aber auch die sogenannte ‚Yellow Season‘ in den Monaten April oder Mai – Sandstürme der Mongolei, die über mehrere Tage den Himmel gelblich verdunkeln – ist nicht zu unterschätzen. Aus diesem Grund sollte man in Südkorea zum Beispiel auf außen liegende, motorisch betriebene Elemente an Fassaden verzichten.

**DETAIL:** *Findet in dem Gebäude ein Monitoring des Energieverbrauchs, des Innenraumklimas und der Nutzerzufriedenheit statt?*

**Christoph Felger:** Seit Inbetriebnahme misst der Bauherr regelmäßig den Energieverbrauch durch ein Gebäude-Energiemanagementsystem. Auch das Innenraumklima wird regelmäßig kontrolliert, in erster Linie für die Feinabstimmung der eingebauten Systeme und um deren Effizienz zu steigern. In regelmäßigen Abständen wird auch die Mitarbeiterzufriedenheit abgefragt. Die gesammelten Werten und Erkenntnisse nutzt der Bauherr für die Optimierung der Gebäudetechnik und des sozialen Umfeldes, um die Nutzung des Gebäudes und damit den Well-Being-Faktor zu verbessern.

**DETAIL:** *Amorepacific war für David Chipperfield Architects der erste Auftrag in Südkorea. Werden weitere folgen?*

**Christoph Felger:** Bisher haben wir keine weiteren Anfragen erhalten. Es wird wohl schwierig sein, dort noch einmal so hochwertig zu planen und zu bauen und vor allem einen so klugen und weitsichtigen Bauherrn zu finden. Während der vergangenen acht Jahre haben wir auch von anderen, in Südkorea tätigen ausländischen Kollegen mitbekommen, dass die dortige Bauindustrie sehr rau und gnadenlos ist. Ohne den Schutz eines ‚Patrons‘, in unserem Fall des Firmeneigentümers, wären wir als ausländische Architekten zum Beispiel nicht so lange als Qualitätskontrolleure im Bauprozess verblieben. Das war eine absolute Ausnahme, die explizit vom Bauherrn gewünscht und gegen den Willen der lokalen Partner und Unternehmer durchgesetzt wurde. Er war sozusagen unser Schutzengel. Ob wir ein zweites Mal einen Schutzengel finden, weiß ich nicht. Ich würde es mir aber wünschen.

**Christoph Felger** ist Partner und Design Director von David Chipperfield Architects Berlin.